

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortshaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhersdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 133c.

Inserate, die Abspaltene
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Brettnig die Herren
F. A. Schöne Nr. 61 hier und
Dehne in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungen
Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 59.

Mittwoch, den 24. Juli 1895.

5. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Brettnig, den 24. Juli 1895.

Brettnig. Soeben ließ die Mittel-
leitung des Kreisvereins hier an den
einigen Turnverein ein, daß der deutsche, jetzt
in Schillingen tagende Turn-Ausschuß 800 Mk.
als Geschenk zu unserem Turnhallenbau ver-
eignet habe.

Dem königlichen Ministerium des
Kultus und Unterrichts haben die Lehrer an
verschiedenen Schulen Sachsens eine Petition
überreicht, dasselbe wolle den Lehrern der
verschiedenen Sprachen soviel wie möglich Gelegen-
heit geben, sich im Ausland aufzuhalten, um
ihre Fertigkeit im Gebrauche der fremden
Sprache zu erhöhen und sich die für den
Unterricht notwendigen Kenntnisse der fremden
Kultur und ihrer wichtigeren Einrichtungen
durch eigene Anschauung zu verschaffen. Die
Unterschriften der Petition haben aus diesem
Grunde das Ersuchen an die sächsische Re-
gierung gerichtet, dieselbe wolle eine bestimmte
Summe, etwa 8000 Mark, das einzelne
Reisestipendium zu etwa 400 Mark gerechnet,
in den Etat der nächsten Finanzperiode ein-
schließen, damit die Reuphilologen den oben an-
geordneten Zielen nachstreben können.

Die Gesamtkosten der gemeinsamen
Verfassung des Ehrenbürgerrechts der 72
sächsischen Städte mit rev. Städteordnung an
der Durchlaucht des Fürsten Bismarck, da-
unter die Kosten der künstlerischen Ausführung
des Ehrenbürgerbriefs wie der einzelnen
Ehrenkugeln, der Anfertigung des Bracht-
buchs u. c., belaufen sich auf 5112 Mk. Es
kommt daher auf jedes Tausend Einwohner
der beteiligten Städte unter Zugrundelegung
der Abhaltung vom 1. Dezember 1890 ein Be-
trag von 6 Mark 85 Pf.

Die 2. Klasse der 128. Königl. säch-
sischen Lotterie wird am 5. und 6. August ge-
zogen. Die Erneuerung der Lose ist vor
Ausgang des 27. Juli zu bewirken.

Nach Verhältnis der Grundfläche ist
die sächsische Bahnlinie gerade doppelt so groß,
wie diejenige Preussens und Bayerns. Es
betragen in Preußen auf 1000 Quadratkilom.
Grundfläche 75 Kilometer, in Bayern
108 Kilometer, in Sachsen aber 151,8 Kilo-
meter Eisenbahnen.

Es dürfte interessant sein, die Länge
des Nordsee-Kanals durch ein Beispiel zu
veranschaulichen. Die Länge desselben beträgt 98
Kilometer, die Eisenbahn von Leipzig bis
Dresden-Neustadt über Riesa 115 Kilometer.

Der wegen Nordsee zum Tode ver-
urteilte Gartenarbeiter Friedrich Ernst John
aus Loschwitz hat nachträglich ein Geständnis
abgelegt, aber durch seinen Verteidiger,
Rechtsanwalt Dr. Graf in Dresden die Re-
vision des Prozesses durch das Reichsgericht
beantragt, mit der Begründung, daß sich die
Geschworenen bei ihrem Wahrspruch zum Nach-
teil des Angeklagten geirrt hätten.

Der Zoologische Garten in Dresden
war am Sonntag nachmittag das Ziel für
Tausende von Spaziergängern, welche das
Wetter mit zwei Luftballons beobachteten
sahen. Mit der Fällung war nachmittags
1 Uhr begonnen worden, welche abends 6
Uhr beendet wurde. Den großen Ballon
führte Herr Richard Keller aus Chemnitz mit
seinem Gehilfen, den kleinen der Assistent des
Herrn Keller, Herr Otto Jäger. Einige Mi-
nuten nach 6 Uhr ertönte das Kommando
„fertig“ und unter dem Tusch der Konzert-
kapelle und tausendstimmigen Hurrahrufen des
Publikums entschwebten die beiden Ballons
sicher und sicher nach der Dresdner Seite zu.

Nach der ersten Depesche, die in Dresden
eingetroffen ist, ist der größere Ballon nach
ruhiger Fahrt abends 7 Uhr 10 Minuten,
also nach reichlich einstündiger Fahrt, glücklich
auf Rippener Flur bei Hoyerswerda nieder-
gegangen, nachdem er eine Höhe von 3400
Metern erreicht hatte. Der kleinere Ballon
ist um 7 Uhr nach glücklicher Fahrt bei
Marienborn bei Ramenz niedergegangen. Er
hatte eine Höhe von 2800 Metern erreicht.

Auffsehen erregt in den weitesten Krei-
sen die am Donnerstag nachmittag erfolgte
Verhaftung des schon im Greisenalter stehen-
den Rechtsanwalts Richard Schanz (Dresden,
Albrechtstraße). Wie man sagt, ist der Haft-
befehl gegen ihn deshalb erlassen worden,
weil Schanz eine ihm anvertraute Spareinlage
angegriffen hat. Vor einigen Monaten wurde
derselbe bereits vom Ehrengericht zu einer
hohen Geldstrafe verurteilt.

In einem hohen Baume im Königl.
Großen Garten zu Dresden wurden in einem
Stück blauen Flannels, in welches das Wort
Suppenlöffel gestickt ist, 10 silberne Speise-
löffel, G. Reichel gezeichnet, sowie 4 Stück
bergleichen Löffel, mit E. 1879, bez. mit H.
und I. C. G. gezeichnet, sowie 6 Stück minder-
wertige Metallgabeln und 5 Fruchtmesser von
Stahlbronze mit Perlmutterheft aufgefunden.

Was man mitunter von der oft ge-
priesenen Pünktlichkeit der Post verlangt, dafür
ein Beispiel. Wird da neulich der Rathener
Postagentur die nicht leicht erfüllbare Aufgabe
gestellt, einen Brief mit folgender Aufschrift
an seine Adresse zu befördern: „An das
Fräulein R. R., z. Zt. in Rathen, welches
am Freitag den 12. Juli mit fünf anderen
Damen — wahrscheinlich Pensionat — mit
dem Schiffe von Königsstein kommend, in
Rathen angekommen ist; besagte Dame war
schlank, hatte blondes Haar und blühendes
Aussehen.“ — Es fand und meldete sich
leider kein blondes, blühendes Mädchen (die
dort z. Zt. aufhältlichen sind jumeist blaß)
zur Entgegennahme des wahrscheinlich einen
Annäherungsverjuch enthaltenden Briefchens.

Neht fatale Erinnerungen knüpfen
sich für ein Stubenmädchen auf einem großen
Gute in der Freiburger Umgebung an den
letzten Jahrmarkt. Das Stubenmädchen,
welches schon eine Reihe von Jahren bei der
Herrschaft bedient ist, will am 1. August
diesem Grunde hatte das Mädchen auch einen
recht großen „Jahrmarkt“ erwartet. Sie war
nicht wenig erstaunt, als sie nur ein Paar
Brauchhandschuhe erhielt. In ihrem ja be-
geisterten Zorne hierüber warf sie die Hand-
schuhe ins Feuer. Als nun die Dame des
Hauses fragte, wie das Mädchen mit dem
Jahrmarktsgeschenk zufrieden sei, sagte das
selbe, daß es die Handschuhe verbrannt habe.
Das Gesicht der Schönen wurde aber bedenk-
lich lang, als die Hausfrau die Mitteilung
machte, daß in jedem Handschuh ein — 50r
Markstein versteckt gewesen sei.

Durch die gesamte Bevölkerung der
Saxhaer Gegend geht, wie der „Saxh. Anz.“
schreibt, ein tiefer Zug der Befriedigung über
die endliche, wenn auch befürchtet traurige
Aufklärung des Geschehens des seit 6 Jahren
verschundenen jungen Berndt aus Saxha.
Welche Anteilnahme der Vorfall im Publikum
gefunden, kann man daraus sehen, daß die
Nachricht von der am „Dienstag“ abend in
Grünhainichen erfolgten Auffindung der irdi-
schen Ueberreste Berndt's im Laufe des Mitt-
woch in der gesamten Gegend zwischen Frei-
berg-Saxha-Annaberg-Chemnitz sich nicht auf

dem Wege der Presse, sondern wie ein Lauf-
feuer von Mund zu Mund verbreitet hatte
und so am Abend auch nach Saxha gelangte.
Einen merkwürdigen Umstand erzählen die
Anverwandten des ermordeten Berndt noch,
der nicht verfehlt wird, auf abergläubische
Gemüter Eindruck zu machen. Es wurde früher
schon erwähnt, daß der Vater Berndt's zuletzt
in seiner Not die Zuflucht zu Kartenschlägern
genommen und zu diesen Behufe auch weite
Reisen nicht gescheut hatte. Einer derselben
(im Vogtlande) hatte ihm nun gesagt: „Ja
sehen Sie hier, der ist im Hofe verscharrt!“
Der schon halb schwermütige Vater ist damals
zum Gendarm gekommen, hat ihm die Vor-
sicht verordnet und allen Ernstes gefordert,
man solle im Gute nachforschen. Der Beamte
hat ihn ungläublich lächelnd angesehen und
gesagt: „Ja merken Sie denn nicht, daß der
Mama Ihnen bloß die Auskunft gegeben, die
Sie ihm nahegelegt oder haben durchblicken
lassen? Wer hätte denn dort im Gute Ihren
Sohn totmachen sollen? Etwa gar der Küh-
jung (Felber ist gemeint) mit seinem unschul-
digen Mädelgesichte?“ — Es ist bekannt, daß
die Aussagen des kleinen Felber damals für
durchaus unwerdlich gehalten und die Erör-
terungen eingestellt wurden.

Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete
sich am Montag in der 12. Vormittagsstunde
unterhalb des Gasthofs Posta auf der Elbe.
Der mit dem Waggern von Sand daselbst
beschäftigte verheiratete 28jährige frühere
Eisenbahner Paul Lohje und der zur Unter-
stützung mitgenommene 11jährige Schulknabe
Arthur Balthar, Sohn des Steinbrechers
Balthar, beide aus Kopsch, wollten nach dem
Hafenbau dortselbst zusteuern, wobei jedoch
beim Umbiegen der mit ca. einem Kubikmeter
Sand beladenen Schaluppe infolge Bindes
das Fahrzeug durch Wellenschlag nach vorn
sank. Lohje verlor wohl, letzteres zu ent-
lastern, was ihm aber leider nicht gelang.
Der Kahn und seine Insassen versanken da-
rauf in den Fluten. Die letzten Worte
Lohjes: „Helft mir nur“ konnten, obwohl
sofort Hilfe gesandt wurde, nicht erfüllt wer-
den. Zu verwundern ist nur, daß Lohje, der
des Schwimmens kundig ist, sich und den
Knaben nicht retten konnte und ist wohl an-
zunehmen, daß ein Schlaganfall Lohje betroffen
hat. Zur Auffindung der Leichen sind meh-
rere Leute mit Rähnen thätig.

Die am Kirmesmontag in Kirchberg
aufgefundenen Leiche des Feuermanns Fischer
von der dortigen Gasanstalt wurde Mittwoch
vormittag von Seiten der Behörde seziiert
und konstatierte der Arzt Schädelbruch, der
durch einen Gewaltakt herbeigeführt worden
sein soll. Infolge dessen wurde am Donners-
tag die Verhaftung des Fabrikarbeiters
Weigel aus Saupersdorf vorgenommen und
hat selbiger das Verbrechen, das er nicht mit
Absicht ausgeführt haben will, eingestanden.
Verschiedenen Umständen nach zu urteilen,
liegt hier eine im Streite und in betrunkenem
Zustande verübte Körperverletzung mit töd-
lichem Ausgange vor. Der Erschlagene, der
übrigens von sehr starkem und kräftigem
Körperbau gewesen ist, trug bei seiner Auf-
findung etwas über 150 Mark bei sich.

Burgstädt sowohl wie auch Limbach
haben nach Ausweis der letzten Zählung an
Bewohnern abgenommen, Burgstädt um 361
und Limbach um 584 Personen. Ersteres hat
also nur noch 6332 und letzteres nur noch
11,250 Einwohner.
— Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich
am Donnerstag nachmittag in einer in der

Weißenseker Straße in Lindenau gelegenen
Eisengießerei zugefallen. Ein daselbst be-
schäftigter 31jähriger Arbeiter wollte eine in
den Gießosen gefallene Schippe wieder heraus-
holen und fiel dabei in den glühenden Ofen
hinein, wo er sofort durch Erstickung den Tod
fand. Der glücklich entstellte Leichnam wurde
nach der Leichenhalle geschafft. Ob der Un-
glückliche, der verheiratet und in Lindenau
wohnhaft war, insolge der aufsteigenden Däm-
pe betäubt worden und in Ofen gefallen ist,
oder ob er das Uebergewicht verloren hat,
wird sich niemals aufklären lassen.

Am Sonntag nachmittag wurde im
Petroleumhafen zu Harburg der Leichnam eines
24jährigen Mädchens aus Plauen i. V., Ida
Scheibner, aufgefunden. Die Sch. hatte mit
einem jungen Mann ein Liebesverhältnis unter-
halten. Am Sonntag machte die Sch., die
am Sonnabend nach Harburg gereist war,
um ihren beim dortigen Pionier-Bataillon die-
nenden Geliebten aufzusuchen, auf einer Schiff-
fahrt von Hamburg nach Harburg die Entbed-
ung, daß sich ihr Geliebter mit einem anderen
Mädchen am Arm auf dem nämlichen Schiffe
befand. Gleich darauf suchte die Unglückliche
den Tod in den Wellen. Die angestellten
Wiederbelebungs-Veruche waren erfolglos.

Ein unheimlicher Fund wurde am
Donnerstag im Schafstalle des Rittergutes
Neißflau insofern gemacht, als man im Stroh
einen stark in Verwesung übergegangenem Leich-
nam fand. In demselben erkannte man die
seit Februar d. J. verschollene Lehle. Allem
Anscheine nach hat die so lange Vermisste
seiner Zeit an der Fundstelle genächtigt und
ist dabei erfroren.

Am Freitag früh wurde ganz kurz
vor Anfuhr des Frühzuges auf der Eisen-
bahnstrecke Reichenbach-Mylau am Bahnüber-
gange in der Nähe des Balkholzes bei Mylau
auf dem Schienengleise von dem Streckenauf-
seher ein ca. 30 Pfund schwerer Stein be-
merkt. Durch rechtzeitiges Halten des Zuges
konnte das Hindernis entfernt und ein Un-
glück verhütet werden. Der Thäter ist in der
Person eines jungen Fabrikarbeiters aus
Mylau entdeckt und verhaftet worden.

Der berühmte Stoffhändler Becker
aus Leipzig, Mitglied einer internationalen
Falschspieler- und Taschendiebstahlbande, wurde
in Radesheim verhaftet. Er hatte in Wies-
baden Fremde ausgeplündert.

Dresdner Schlachtviehmarkt

den 22. Juli 1895.

Auf dem letzten Schlachtviehmarkt waren
zum Verkauf gestellt: 540 Rinder, 1352
Schweine, 1105 Hammel und 355 Kälber, in
Summa 3350 Schlachttiere. Für den Zent-
ner Schlachtgewicht von Rindern bester Sorte
wurden 62—65 Mk., für Mittelware einschließl.
guter Kähe wurden 58—60 Mk., für leichtere
Stücke 45—50 Mk. bez. Engl. Lämmer das
Paar im Gewicht zu 50 Kilo fleisch 63—66
Mk., das Paar Landhammei in derselben
Schwere 59—62 Mk. Der Zentner lebendes
Gewicht von Landschweinen engl. Kreuzung
galt 38—42 Mk., zweiter Wahl hier von
35—37 Mk.

Marktpreise in Ramenz

am 18. Juli 1895.

| 50 Kilo. | | 100 Kilo. | | Preis | |
|------------|------|-----------|------------|------------|------|
| Rom | 6 9 | 5 82 | neu | 50 Kilo | 2 75 |
| Weizen | 7 83 | 7 — | Stroh | 1200 Pfund | 10 — |
| Gerste | 6 78 | 6 43 | Butter 1 k | höchster | 2 — |
| Dalser | 6 — | 6 50 | | niedrigst. | 2 — |
| Heidel. in | 7 50 | 7 — | Erbsen | 50 Kilo | 9 75 |
| Dörse | 12 — | 11 85 | Kartoffeln | 50 Kilo | 3 50 |

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist auf seiner Nordlandsfahrt am Donnerstag früh in Gesele eingetroffen.
* Obwohl in dem Befinden der Kaiserin eine fortwährende Besserung in der letzten Zeit zu konstatieren und dasselbe augenblicklich als durchaus zufriedenstellend zu bezeichnen ist, so sind doch, wie der Hofbericht mitteilt, über eine Reise der Kaiserin nach Sibirien noch keinerlei feststehende Bestimmungen getroffen.

* Das nach Karoloff entsandte deutsche Geschwader soll noch eine Verärgerung erhalten. Der Kreuzer 3. Klasse „Marie“, der auf der Heimreise von Ostasien begriffen ist und bereits das Rote Meer durchquert hat, wird ohne Aufenthalt zu nehmen, nach Tanger in See gehen und zu den drei deutschen Schiffen Kaiserin Augusta, „Stosch“ und „Hagen“ stoßen.

* Der Staatssekretär des Reichsschatzamt, Graf Posadowski, hat seine Reise zum Ursulausaufenthalt in Tirol über Karlsruhe, Stuttgart und München gemacht und, wie in hiesigen Blättern mitgeteilt wird, in den genannten Hauptstädten mit dem bairischen, württembergischen und bayrischen Finanzminister Besprechungen gehabt. Das die Blätter sich in allerhand Vermutungen ergingen, inwiefern diese Konferenzen mit etwaigen Finanzplänen der Zukunft in Zusammenhang zu bringen sind, liegt auf der Hand. Positive Ergebnisse der finanzministeriellen Besprechungen sind bisher jedoch in der Öffentlichkeit nicht bekannt geworden.

* Der Entwurf des bürgerlichen Gesetzesbuches wird, wie offiziell mitgeteilt wird, vor Weihnachten dem Reichstag nicht vorgelegt werden. Dem Bundesrat wird die Schlussredaktion schwerlich vor Ende September zugehen. Die erste Beratung im Plenum wird also erst im Laufe des Jahres möglich sein. Daß der Reichstag, wie hier und da gehofft zu werden scheint, auf eine Kommissionsberatung der Vorlage verzichtet werde, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich oder besser gesagt, ausgeschlossen, auch wenn alle Parteien gewillt sein sollten, die Beratung möglichst zu beenden.

* Die Kommissare des preuß. Handelsministeriums und des Reichsamts des Innern, die zum Studium des in Oesterreich mit der Zwangsorganisations der Handwerker gemachten Erfahrungen ausgesandt worden sind, kehren am 20. d. nach Berlin zurück.

* Nachdem in Berlin bereits früher Konferenzen mit Vertretern der Zentralkreditanstalten in den östlichen Provinzen Preußens stattgefunden hatten, waren vor einigen Tagen Abgeordnete solcher Anstalten aus den westlichen Provinzen in das landwirtschaftliche Ministerium geladen worden, um sich über die Maßnahmen gütlich zu äußern, welche zur besseren Organisation des landwirtschaftlichen Kreditwesens zu dienen bestimmt sind. Den Beratungen wohnte außer dem Landwirtschaftsminister auch der Finanzminister bei.

Oesterreich-Ungarn.

* Aus Salzburg wird gemeldet, daß dort General Graf O'Donnell, welcher Kaiser Franz Josef bei dem Attentat im Jahre 1853 das Leben rettete, gestorben ist. Als Vertreter wird der erste Fliegeleadjutant Graf Paar zur Beerdigung O'Donnells nach Salzburg kommen.

Italien.

* Der deutsche Kaiser wird der „Gazeta Piemontese“ zufolge im Herbst nach Rom kommen. Er hat dem König Humbert seine Ankunft bereits offiziell angekündigt. Das Blatt mißt der diesjährigen Begegnung eine erhöhte Bedeutung bei wegen der Unterhandlungen über die Erneuerung des Dreibundes.

* Der italienische Senat hat den Gesetzesentwurf, wonach der 20. September (Einnahme Roms) als bürgerlicher Feiertag erklärt werden soll, angenommen.

England.

* Nach bisheriger Zusammenstellung sind bis

Mittwoch zum englischen Unterhause gewählt: 232 Unionisten (konservative und liberale Unionisten), 45 Liberale, 4 Parzellisten, 13 Antiparzellisten und 1 Kandidat der Arbeiterpartei. Die Unionisten haben 40 und die Liberale 10 Sitze neu gewonnen.

Rußland.

* Der Metropolit Clement und die übrigen Mitglieder der bulgarischen Deputation wurden am Mittwoch dem Kaiser in Peterhof vorgestellt. Wie die „N. Fr. Presse“ schreibt, scheint man auf Grund dieses Empfanges sowohl eine Aussöhnung mit Rußland als auch die Anerkennung Ferdinands seitens Rußlands zu erwarten. Eine internationale Regelung der Stellung des Fürsten Ferdinand kann nach dem Berliner Vertrag nur durch die Initiative der Pforte erfolgen, alle übrigen Mächte hätten nur zuzustimmen. Die Pforte wird dieses Recht nachdrücklich geltend machen, da man in Konstantinopel jetzt darauf besteht, daß die Pforte allein zum Einschreiten in Bulgarien und in Mazedonien berechtigt sei.

Balkanstaaten.

* Die etwas grausame Hoffnung, daß es der ärztlichen Kunst gelingen werde, den von Wörberhänden halb zerschlagenen Körper Stambulows zu einem Krüppelbalken zu verhelfen, hat sich nicht erfüllt. Stambulow ist Donnerstag früh seinen Wunden erlegen. Einige Vertreter auswärtiger Mächte sprachen kurz vor und bald nach seinem Tode in der Wohnung Stambulows vor und das ist charakteristisch. Das offizielle Bulgarien stand nicht am Sterbelager des bedeutendsten Bulgaren, aber die großen Nationen des westlichen Europa, die der Entwicklung des jungen Fürstentums mit teilnehmender Fürsorge gefolgt sind, hatten ihre Vertreter entsandt, um dem Manne, dessen Energie der Festigung der bulgarischen Zustände und damit auch dem europäischen Frieden so wichtige Dienste geleistet hat, in seiner letzten Stunde beizustehen. Niemals hat eine so tiefe Klut zwischen den bulgarischen Nachbarn und dem zivilisierten Europa bestanden, wie in diesem Augenblicke.

* Unter den zahlreichen Verleibs-Kundgebungen, welche der Gattin Stambulows aus dem Auslande zugehen, befindet sich auch eine von dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen, Grafen Goluchowski, im Namen des Kaisers Franz Joseph abgefasste Depesche, in welcher Stambulow als der größte Mann Bulgariens bezeichnet wird. — Bei dem jüngsten Empfang bei dem Minister des Auswärtigen Natschewitsch erschien keiner der diplomatischen Agenten.

* In den macedonischen Distrikten Strimiza, Malesch, Drama ist zwischen Mischewo und Prilez ein Aufstand ausgebrochen. Im Distrikt Krawlopo befehlen Insurgenten die Stadt Jofaraba. — Ein Bataillon Infanterie der Garnison von Sofia ist nach Dubniza zur besseren Sicherung des Grenzdistriktes abgegangen. Die Pforte wurde von dieser Maßregel verständigt.

* Der serbische Minister des Innern unterbreitete der Stupschina einen Gesetzentwurf über Maßregeln zur Ausrottung des Heubuckens (Mäusenagens). Die Vorschläge sind ungenügend streng. Die Regierung soll berechtigt sein, die Dörfer zwangsweise in Gruppen von mindestens zehn Häusern zu teilen und einzelne Gebäude und Höfen zu zerstören. Verwandte von Heubucken bis in den vierten Verwandtschaftsgrad können in andere Gegenden übergesiedelt werden. Die Gemeinden müssen die Kosten der Militärrequisitionierung, sowie den von den Heubucken verursachten Schaden vergüten.

Sien.

* Ueber eine russische Flotten-demonstration gegen Japan wird der „Pol. Kor.“ nachträglich folgendes gemeldet. Im Jahre an Japan gestellte Forderung, die südliche Mandchurie einschließlich Port Arthur wieder an China abzutreten, durchzuführen, hat Rußland seine vor Tschifu versammelte Flotte am Nachmittage des 8. Mai in Gesele ordnungstreten lassen, und als der chinesische Staatsrat den russischen Gesandten in Peking über die Bedeutung dieser Kundgebung befragte, erklärte

er ganz offen, daß sie gegen die in Port Arthur versammelte japanische Flotte gerichtet sei. Noch am Abend desselben Tages liefen, offenbar als Folge der russischen Demonstration, seitens der japanischen Regierung bearbeitete bescheidene Nachrichten ein, daß der Austausch der Unterherrschaften in Tschifu wenige Stunden später erfolgen konnte.

Vor 25 Jahren!

Ein Blick in die Zeitungen aus dem Juli 1870 läßt mit zwingender Gewalt die Erinnerung an die tiefe Bewegung wieder aufsteigen, welche in jenen Tagen durch Deutschland ging. In Berlin richtete sich naturgemäß der Andrang des Publikums nach der Rückkehr des Königs aus Gesele nach dem Palais Unter den Eichen. Hier erhielt am 16. Abends die Menschenmenge bis gegen 11 Uhr immer neuen Zufluß. Beim Gesang der „Wacht am Rhein“ zeigte sich der König wiederholt am Fenster. Als kurz vor 11 Uhr General v. Moltke sich in das Palais begab, wurde er auf dem ganzen Weg stürmisch begrüßt und viel schelte nicht — so schreibt die „Post. Ztg.“ in ihrer Nummer vom 17. Juli 1870 — so gab man den „großen Schweizer“ auf die Schultern und trug ihn nach dem Palais. Bald nach 11 Uhr wütheten sich einige Schulleute unter die Massen, um im Namen des Königs um Ruhe zu bitten, da der Kriegsrat während der Nacht noch eine schwere Arbeit vor sich habe. „Nach Hause“ erscholl es plötzlich in dem Gemüth, und wenige Minuten später lag der König vor dem Palais so still da, als hätte die großartige Demonstration gar nicht stattgefunden. — Die amtlichen Bekanntmachungen aus jenen Tagen stehen fast ausschließlich mit dem Kriegsausbruch in Verbindung. Der „Staatsanzeiger“ vom 16. Juli enthielt außer der Verordnung der Einberufung des Reichstags des norddeutschen Bundes zum 19. Juli eine Aufforderung des Ministers des Innern, Grafen v. Arnim: „Die verehrlichen Redaktionen der in Preußen erscheinenden Zeitungen fordern ich ersuchen auf, von heute an über militärische Anordnungen und Truppenbewegungen keine, auch nicht die unbedeutendsten scheinende Notiz zu bringen.“ Prinz Karl von Preußen als Herrenmeister forderte die Johanniter auf zur werththätigen Fürsorge für die Verwandten und Kranken. Ein Verweis, wie wenig man in Preußen an einen bevorstehenden Krieg gedacht hatte: Auf den 3. August war die Feier der Enthüllung des im Aufstiegen zu Berlin errichteten Reiterstandbildes König Friedrich Wilhelm III. angesetzt worden. Die Einladungen waren bereits ergangen. Unter dem 16. Juli macht nun der Minister des Innern angeht die Mobilmachung bekannt, daß die Enthüllungsfestlichkeiten verzichtet sei. Unter dem 17. Juli benachrichtigt der Handelsminister Graf v. Arnim telegraphisch die Oberpräsidenten zu Königsberg, Stettin, Hannover und Kiel, daß laut Bundesratsbeschluss, im Falle des Ausbruchs des Krieges mit Frankreich, französischen Kaufschiffen, welche sich bei Beginn des Krieges in deutschen Häfen befinden, oder welche später, bevor sie von dem Ausbruch des Krieges unterrichtet waren, in solche Häfen einlaufen, gestattet werden soll, bis zum Ablauf von sechs Wochen vom Tage des Kriegsausbruchs an gerechnet, in dem Hafen, in dem sie sich befinden, zu verbleiben und ihre Ladungen einzunehmen, bezw. zu löschen. Ein Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen und Kriegsbedarf hatte der Bundeskanzler schon tags zuvor ergehen lassen. An die deutschen Frauen richtete sich folgender Aufruf: „Das Vaterland erwartet, daß alle Frauen bereit sind, ihre Pflicht zu thun! Hilfe zunächst an den Rhein zu senden. Die Königin.“ An die Universitätsbehörden erging eine Verordnung, auch jüngere Studenten, welche zu den Fahnen einberufen wurden, ausnahmsweise zum Staatsexamen zuzulassen. Vom 17. Juli an war der telegraphische Verkehr mit Frankreich abgebrochen. Depeschen für Frankreich hatten den Weg über England zu nehmen, und foster auf diesem Wege die einfache Depesche von 20 Worten 3 Thalern 14 Silbergroschen.

Beispiele von Heereien gegen die in Deutschland lebenden Franzosen sind fast nirgend bekannt geworden. Aber mit der Nachahmung französischer Sitten und Gebräuche war es mit einem

Male vorbei. Ein Berliner Café, das die „Fremde“, „Garde Napoleon“ führte, sah sich plötzlich verlassen. Unter den Linden, bis dahin: „Tailleur de Paris“ nannte sich fortan: „Kleidermacher für Zivil und Militär.“ Nur im Balhalla-Parktheater erhielt sich das Publikum am Montag den 19. zu einer Demonstration gegen die dort sehr gern gesehene Pariser Chansonette Antoinette in der Weise, daß es die französischen Gefänge nicht mehr dulden wollte, sondern deutsche verlangte, und da die Französin auf ihren Willen bestand, wurde endlich so laut und tumultuarisch, daß man sich schon ansah, die Bühne zu erklimmen, um sie mit Gewalt am Weitergehen zu verhindern. Schließlich gab Antoinette nach und löste noch in der Nacht ihren Kontrakt mit dem Direktor der Balhalla.

Die „Volkszeitung“ erzählte damals: Nachdem der französische Geschäftsträger am 19. die Kriegserklärung übergeben, stellte er nichtsdestoweniger das Ansuchen an den Grafen Bismarck, zu gestatten, daß der französische Militärbeamtete Oberst Stoffel noch in Berlin verweilen möchte. Bismarck soll darauf erwidert haben, er habe zwar immer den Oberst Stoffel gern in seinem Salon gesehen; er werde ihn aber, falls er nach Sonnenuntergang noch in Berlin sei, als Kriegsgefangenen behandeln lassen.

Von Nah und Fern.

Zur Prägung von Denkmünzen für die Veteranen überwiegt er preuß. Kriegsmünzen 300 Kilogramm französische Geschützbronze.

General Gurko, der ehemalige Generalgouverneur von Polen, hat, nachdem er einige Tage in Berlin gewohnt, sich Donnerstag abend nach Moskau zurückbegeben. Die Selanden von Naheim, die er aufgesucht hatte, haben seinen gelähmten Gliedern nur wenig Besserung gebracht; während seines kurzen Berliner Aufenthaltes hat er Professor Dr. Leyden konsultiert.

Bei dem Brande in Vrotterode ist die heftige Brandbombe nach vorläufiger Berechnung mit Versicherungen in Höhe von nahezu zwei Millionen Mark beteiligt. Sehr stark beteiligt ist noch die Gothaer Feuerversicherung. Die zur Unterbringung der Abgebrannten bestimmten Barackenbauten sind schon ziemlich vorgeschritten, die Baracken sind auch für den Winter eingerichtet. Von dem Ehepaar Löffler, das bei dem Brande vermisst wird, ist trotz eifriger Nachforschungen noch nicht die geringste Spur aufgefunden worden, so daß man allgemein glaubt, daß die beiden alten Leute verschüttet worden sind und tot unter den Trümmern liegen.

Ein interessanter Fund wurde kürzlich in Griesheim bei Offenbach gemacht. Ein Arbeiter stieß beim Lehnen auf einem schweren grüngelb schimmernden Klumpen, den er in der Meinung, es sei Gold, nach Hause schleppte. Er zeigte ihn später dem Kurator des hiesigen städtischen Museums, welcher aus dem Klumpen acht alte Bronze-Arte herauslöste, die alle aus der Bronzezeit stammen und etwa 2000 Jahre alt sein können. Die Arte sind vom Museum erworben worden und sollen dort ausgestellt werden. Weitere Nachgrabungen an der Fundstelle blieben resultatlos.

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich am Mittwoch in Halle a. S. Durch einen von der Nahtmaschinenfabrik Juth u. Dietrich zur Bahn transportierten Petroleum-Reservewagen wurde in der Bucherer-Straße der Arbeitsdraht der elektrischen Stadtbahn herabgerissen, worauf der elektrische Strom beide Berde zu Boden warf. Der Strom hatte sich von dem auf den Kessel gefallenen Drahtende aus durch die Wagenente fortgesetzt. Ein Pferd wurde getödtet, das zweimal erholte sich wieder.

Ueber eine angebliche Aufhebung der sog. Käster-Allee auf Helgoland oder ein Verbot des längeren Aufenthaltes auf der Sandungsbrücke haben verschiedene Blätter einen Artikel gebracht. Thatsächlich besteht dagegen folgendes: Die Räumung der Sandungsbrücke am Sonntag geschah nur für eine Stunde, weil an jenem Tage in dem Westchen der Käster-Allee eine große Belästigung des durch den Sturm auf dem Dampfer sehr seelkrank gewordenen

Yter Holz' Vermächtnis.

8) (Fortsetzung.)
Der Maler erhob sich bereitwillig, wenn auch mit schlecht verdeckter Unlust. „Auf Wiedersehen, meine Damen, wenn nicht eher, so doch beim Tanz! Erlauben Sie aber vorher, daß ich mir ein paar Tänze sichere.“
Gretchen verbrach ihm eine Quadrille, aber Eva erklärte, überhaupt nicht tanzen zu wollen, und blieb fest, so sehr der junge Mann auch bat und seine ganze Ueberredungskunst ins Treffen führte.
„Sie sollten doch nicht so grausam sein, Fräulein Eva“, meinte Doktor Lorenz dem endlich mit halb erkünstelter, halb aufrichtiger Verträgnis Davoneilenden nachblickend. „Warum wollen Sie denn überhaupt nicht tanzen?“
„Einfach deshalb“, sagte die Angeredete ruhig, und der Arzt konnte nicht unterscheiden, ob ihre Worte ernsthaft oder scherzweise gemeint waren, „einfach deshalb, Herr Doktor, weil ich zu solchen Vergnügungen zu alt bin.“
„Sie, Fräulein Eva, mit ihrem siebzehn oder achtzehn Jahren?“
„Sie schaute ernst vor sich hin. Wäre es nicht richtiger, das Alter nicht nach den Jahren, sondern nach Ergebnissen zu schätzen? Ich meine, es gibt Stunden, ja Augenblicke, die die Nacht haben, uns um viele Jahre älter und ernster zu machen.“
Im Geiste sah der Doktor einen fast entblätterten Baum und darunter eine bewußtlos hingefunkene Nadelgefäß, mit einem Brief in

der festgeschlossenen Hand, — doch antwortete er lächelnd: „Eine Philosophie, Fräulein Eva, die wenig zu den jungen Lippen passen will, die sie ansprechen, und bei der Sie in Betracht zu ziehen vertragen, daß eine einzige glückliche Stunde Jahre des Leids vergessen macht.“
„Glauben Sie das? Ich nicht! Ich denke, daß tiefes Leid und wahrer Schmerz unvergessen bleiben.“
„Sie hatte die letzten Worte mehr zu sich selbst gesprochen und hob nun mit leichtem Säckeln den Kopf, ehe der junge Mann antworten konnte. „Nicht wahr, Herr Doktor, Sie sind erstaunt, wie mir, und noch dazu in einer Umgebung, die Freude und Lebenslust atmet, solche Gedanken kommen können? Wüßten Sie mir nun aber nicht recht geben, was ich vorhin in bezug auf mein Alter sagte? Habe ich nicht schon richtige Aljungen-Ideen? — Doch nun erzählen Sie mir,“ lenkte sie von dem Gegenstand ab, „wie es Ihrer Frau Mutter geht und warum wir sie heute nicht hier sehen.“
„Meine Mutter, von der ich Ihnen und Fräulein Gretchen übrigens herzliche Grüße abzusuchen habe, liegt dergleichen große Gesellschaften nicht, freut sich aber schon auf den Abend, den Sie und Ihre Fräulein Cousine ihr versprochen haben. Nicht wahr, Sie machen ihr doch bald die Freude?“
„Gewiß, recht gern,“ meinte Eva freundlich, „ich habe Ihre Mutter so lieb, und es thut mir wohl, auch von ihr gern gesehen zu werden.“
Es war gut, daß das junge Mädchen nicht den warmen Blick bemerkte, mit welchem der Doktor sie freute und welcher wohl nicht allein

dem Lobe der Mutter galt. Wer weiß, ob ihr dann der vorhin so bereitwillig zugelegte Bescheid nicht leid geworden wäre!
Unterdessen unterhielt sich Gretchen mit dem Buchhalter ihres Vaters vortrefflich. Sie hatte schon früher hin und wieder einen Gruß, ein kurzes Wort mit dem jungen Mann gewechselt, aber daß Herr Reichert ein so liebenswürdiger Gesellschafter war, entdeckte sie erst jetzt und plauderte darum vergnügt mit ihm, obgleich sie den Blick, den ihre Mutter ihr im Vorherschreiten zuwarf, richtig deutete. Aber, mein Himmel, Gretchen war nun einmal aus der Art geschlagen! Vorhin hatte sie nur widerwillig die lange weisse Hand der Baronin-Mutter an ihre Lippen geführt und sich sogar nicht entblüdet, die Dame trotz ihrer glorreichen Vergangenheit zu Eva höchst respektvoll eine hochmüthige, alte Bogelheuse zu nennen, und jetzt wieder sah sie beim besten Willen nicht ein, weshalb sie sich, denn mit ihrem Nachbar nicht eben so gut unterhalten sollte, wie z. B. ihre Schwester Lucy mit Leutnant Rastoff, dessen schnarrende Stimme eben so laut vom Nachbarn herüberdrönte.
Mit schmetternder Fanfare lodte jetzt die Musik in den Saal. Der Herr des Hauses eröffnete den Ball mit der alten Baronin, die in der Polonaise hochaufgerichtet, mit wahrhaft fürstlicher Würde einherschritt; Herr Holz führte, auf deren ausdrücklichen Wunsch, Frau Hermine — es wäre übrigens eine lohnende Studie für einen Physiognomiker gewesen, das Gesicht des alten Herrn dabei zu beobachten, — dann folgte das Brautpaar, und nach ihnen die Schar der

anderen Paare, unter ihnen Gretchen, sehr demüthig am Arme des Herrn Reichert. Der Maler Dolm hatte, wenigstens für diesen Rundgang, Eva's Begleitung zu erbitten gewußt, noch bevor Doktor Lorenz mit sich selbst im Klaren war, ob man mit einem ein wenig hinfühenden Fuße wohl wagen dürfte, eine junge Dame zu einer Polonaise aufzufordern.
Es war eigentlich doch recht fatal, daß er so von vornherein auf das Vergnügen des Tanzes verzichtete; ein Gedanke, der übrigens dem guten Doktor heute zum ersten Male kam und genau beim Schluss der Polonaise — in der Dolm seine Dame ganz unndigerweise mit demselben „wonniglichen“ Bagenbild, wie vorherhin auf der Bühne, angeschaut hatte — verschwunden war.
Denn von nun, bei all den folgenden Tänzen, hatte er Gesellschaft mit Eva, die in der That nicht tanzte. So war er vor der langen Reihe geschäft, deren Opfer er sonst gewöhnlich bei derartigen Gelegenheiten wurde.
Frau Doktor Lorenz war am andern Morgen ganz erkrankt, als ihr Sohn ihr eine beredte Schilderung des Festes machte und mit höchst glaubwürdiger Miene versicherte, sich auch während des Tanzes vorzüglich unterhalten zu haben.

Es war ein paar Tage später. Das junge Paar befand sich auf dem Wege nach Paris, dem Ziele seiner Hochzeitsreise. Die Fräulein Baronin-Mutter war bald nach ihnen nach Balhalla, das nur eine Meile von der Stadt ent-

Publikum erblickt wurde. Nach dem Aufhören des Sturmes ist die Landungsbrücke sofort wieder dem freien Verkehr übergeben worden, und es wird weiter „geläutert“. Die Badegäste haben sich wegen des Zwischenfalles vollkommen wieder beruhigt.

Ein Tobsüchtiger. In der Nacht zum Montag wurde der Schneider Paul in seiner Wohnung in Höchst vom Delirium erfaßt und lobte unanständig. Als der von dem Quartiermeister herbeigeholte Arzt in Begleitung mehrerer Freunde des Tobsüchtigen dessen Zimmer betreten hatte, nach Paul ohne weiteres blindlings mit einem starken Taschenmesser darauf um sich, daß er mehrere seiner Freunde, darunter einen seiner innern Oberstengel, verletzte, wobei die Spitze des Messers am Knochen abbrach. Der Arzt übergab den Tobsüchtigen sogleich der Polizei. Von dort aus wurde er ins Spital verbracht, da er sich selbst an der Hand verwundet hatte. Die Wunden der übrigen Verletzten wurden sofort vernäht und verbunden.

Der Postdieb Armin verhaftet. Aus Leipzig kommt die sensationelle Nachricht, daß der lang geflüchtete Postdieb Armin, welcher vor etwa Jahresfrist in der Postagentur Neulose bei Elbe (Provinz Hannover) Postwertzeichen, sowie einen Gelbbetrag von 12000 Mark gestohlen hatte, verhaftet worden ist. Armin hat mit dem gestohlenen Gelde große Reisen in England und Amerika gemacht; in seinem Besitze befinden sich nur noch 3000 Mk. Er wohnte in Leipzig mit einem angeleglichen Elektrotechniker in einem Hotel zusammen; als dieser ihm eine Laufendmarke gestohlen hatte, brachte Armin den Verlust bei der Polizei zur Anzeige, wobei in ihm der furchtbar verfolgte Postdieb festgestellt wurde.

Eine arme Näherin aus der Umgegend von Jäbern konnte im vorigen Jahre durch die Wohlthätigkeit guter Seelen eine Kur in der Raitwasserheilanstalt in Jouhar-Arches machen. Der schöne Erfolg, den sie hatte — (während sie sich früher nur mühsam fortbewegen konnte, machte sie am Ende der Kur Spaziergänge von 1 bis 2 Stunden) —, ließ in ihr den Wunsch, in diesem Jahre durch eine zweite Kur im derselben Anstalt ihre vollständige Gesundheit zu erlangen, doch sah sie sich aller Mittel entblüht, und trotz des von ihr verlangten minimalen Preises von zwei Mark für gesamte Verpflegung und Behandlung konnte sie diese Summe nicht anbringen. Da wandte sie sich in ihrer Verzweiflung an den Kaiser, indem sie ihm in einem Briefe, beginnend mit den Worten „mein lieber Herr Kaiser“, ihr Herz ausschüttete. Nachdem von amtlicher Seite die Wahrheit ihrer Angaben festgestellt war, erhielt sie 400 Mark zur Fortsetzung ihrer Kur in genannter Wasserheilanstalt.

Folge eines Wagenunfalles am Töpferberg bei Jittau verunglückte die Familie des Intendanten Hauptmanns Postel. Der fünfjährige Sohn war sofort tot. Die Gattin des Hauptmanns wurde tödlich verletzt.

Tod auf den Schienen. In Paris verunglückte der 60 jährige türkische Generalkonsul Demitich bei der Rückkehr aus Dieppe. Der Zug hielt vor dem Bahnhof, weil das Geleise nicht frei war. Demitich meinte, es sei schon Zeit zum Aussteigen und öffnete die Koupeithür. Im selben Augenblick drante auf dem Nachbargeleise ein Zug vorüber und riß ihn herunter. Man fand seinen Leichnam grausam verstümmelt auf den Schienen.

Cholera? Auf der Insel Ischia ist eine choleraähnliche Epidemie ausgebrochen. Die Fremden verlassen Ischia und Neapel.

Luftschifferfreunden. Wie aus London gemeldet wird, wurde der Aeronaut Neil Campbell, der kürzlich beim See ertrunken war, bei einem neuen Aufstieg mit dem Luftballon in Northam gegen einen Schornstein geblasen. Er stürzte auf das Dach und dann auf die Straße und erlitt einen Schädel- und Rückenbruch. Sein Zustand ist äußerst bedenklich.

Ein Kanonenschuß auf der Bühne hat dem Schauspieler Weigand im Fourteenth Street Theater in New York das Licht beider Augen gekostet. Gegeben wurde das Stück

„Kapitan Paul“. Der dritte Teil spielte auf einem Kanonenschiffe; eine Schloß war geschlagen, Kanonenschiffe erdröhnten, Kanonenschiffe erdröhnten. Weigand war nun dem Kanonenschloß zu nahe gekommen, der Schuß explodierte direkt in sein Gesicht, und der Künstler stürzte zusammen.

Das Schicksal des bekanntlich vor einiger Zeit aus Petersburg in mysteriöser Weise verschwundenen Chefs der politischen Sektion der Staatspolizei, Lerche, hat sich nunmehr aufgeklärt. Er hatte sich zunächst nach Dänemark und von dort nach Kien begeben, wo er einer Irrenanstalt übergeben werden mußte, nachdem von ärztlicher Seite konstatiert worden war, daß er an einer Störung seiner geistigen Funktionen leidet. Als Ursache dieser Erkrankung wurden häusliche Kummererfahrungen erkannt.

Auf einem Panzerschiffe während der Schlacht. Die Ereignisse können sich eine Vorstellung davon machen, was es heißt, sich in einer Seeschlacht auf einem Panzerschiffe zu befinden. Kapitän W. Giffin, der ein chinesisches Kriegsschiff in der Seeschlacht am Yalu befehligte, gibt eine lebhafteste Schilderung davon. Das Gefechte der gegen die Panzerplatten anliegenden feindlichen Geschosse war so unerträglich, daß sich der Kapitän Watte in die Ohren stopfte. Dennoch ist er noch heutigen Tages taub. Die Maschinisten des „Geyonuen“ blieben bei ihren Maschinen, selbst als die Hitze über 200 Grad Fahrenheit betrug. Die Haut schrumpfte ihnen buchstäblich an Händen und Armen ab und jeder wurde blind für das ganze Leben. Als die Schlacht zu Ende ging, war dem Kapitän das Haar verbrannt. Das Blut war ihm so stark in die Augenhöhlen getreten, daß er nur mit einem Auge sehen konnte, und das nur, wenn er die Finger gegen das obere Augenlid schob. Dennoch wollte Kapitän W. Giffin nachsehen, wohin der Feind sein Hauptfeuer richtete, als plötzlich eine Hundertpfundgranate durch den Panzer des Schiffes 18 Zoll vor ihm drang. Sofort war ihm die Hand so verbrannt, daß ein Teil der Haut auf dem Panzer sitzen blieb. Das beweist, wie furchtbar die Panzerplatten erhitzen werden, wenn ein Schuß sie trifft und wie schnell der Stahl die Wärme leitet.

Gerichtshalle.

Bohum. Der Inhaber eines Verrenkonfektionsgeschäftes war wegen Uebertretung des § 41 a der Gewerbeordnung durch Urteil des hiesigen Schöffengerichts zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt worden, weil er nach Eintritt der Sonntagsruhe, nachmittags 2 Uhr, noch an Kunden verkauft hatte. Gegen dieses Urteil legte der Kaufmann Berufung ein und wies durch zwei Zeugen nach, daß er emeritirt schon mehrfach vor Beginn der Sonntagsruhe, wenn zu starker Andrang gewesen war, den Eingang habe schließen lassen, andererseits aber seine neuen Geschäfte abgeschlossen, sondern nur die begonnenen zu Ende geführt habe. Das erste Urteil wurde aufgehoben und unter Belastung der Staatskasse mit den Kosten auf Freisprechung erkannt. In der Begründung des Urteils wurde hervorgehoben, daß keine Uebertretung des § 41 a nachgewiesen sei, sondern der Angeklagte nur mit dem im Laden vor Beginn der Sonntagsruhe weilenden Kunden die schon angekündigten Geschäfte abgewickelt habe, was gesetzlich statthaft sei.

Dresden. Drohbriefe an den König von Sachsen hatte Anfang Mai, wie erinnert, der Banarbeiter Walther geschrieben. Er ist jetzt deswegen zu drei Jahr Gefängnis verurteilt worden.

In dem Attentatsversuche gegen den Polizeioberst Krause.

Die Thatsache, daß der Ursprung des Grogins oder Gasäthers, mit welchem die Flaschen gefüllt waren, bisher noch nicht ermittelt werden konnte, läßt den Schluß zu, daß der Aethir gefloßen worden ist. Dieser brennbare Stoff wird nämlich in kleineren Fabriken und Arbeitsräumen benutzt und in Ballons bezogen, um dann in eigens zu diesem Zwecke

konstruierten Metalllampen gebrannt zu werden. In den meisten Fabriken können die Arbeiter zu den Ballons ohne Schwierigkeiten gelangen, und es ist daher wohl möglich, daß der Thäter sich nach und nach auf diese Weise den Gasstoff verschafft hat. Ueber den allgemeinen Stand der Angelegenheit ist folgendes zu sagen: Sehr erschwert wird die Untersuchung durch den Umstand, daß der oder die Verfertiger der Riste es verstanden haben, sich von Anfang an in ein undurchdringliches Dunkel zu hüllen. Nur zwei greifbare Momente waren geeignet, auf die Spur zu führen: die Riste selbst und die Person, welche sie auf dem Postamt zu Fürstenwalde abgeliefert hat. Die Vermutung, daß diese Person ein junges Mädchen in Männerkleidung war, hat sich bis zur Gewissheit verstärkt. Wie erinnert, war in der Personalbeschreibung dieses Mädchens der einzige merkwürdige Umstand, daß es kurzgeschneittenes dunkelblondes Haar hatte, welches im Nacken unsauber, wie von unhandiger Hand geschnitten war. Auf Grund dieser Angabe erging an einem Tage der letzten Woche an sämtliche Polizeireviere Berlins der Befehl, alle Mädchen im Alter von 18 bis 22 Jahren mit dunkelblonden, kurzgeschneittenen Kopfhaut in ganz Berlin sofort festzusetzen. Daß dies keine kleine Aufgabe war, läßt sich denken, aber sie wurde von den rundhundert Polizeireviere, die Berlin jetzt zählt, in kürzester Frist erledigt. Von den also ermittelten Blondinen waren die meisten natürlich völlig unverdächtig, nur diejenigen, deren Verhältnisse der Polizei aus irgend einem Grunde nicht klar erschienen, wurden behufs Aufklärung auf dem Polizeibureau vernommen. Auch Verhaftungen wurden bei dieser Gelegenheit vorgenommen, doch sieht keine derselben mit dem Attentatsversuch in Verbindung. — Eine zweite Spur des Uebers, auf welche die Riste selbst hinwies, wurde ebenfalls verfolgt. Wie erinnert, trug dieselbe mehrere Segel mit den Buchstaben C. B. und auf der Paket-Adresse war als Absender „G. Becker“ angegeben. Daß der Name Becker nur ein fingerlanger war und keinen Aufschluß bringen konnte, lag auf der Hand. Aber nach dem Ursprung des Päckchens, mit dem die Riste versiegelt war, wurde bei sämtlichen Graveuren und Händlern mit Päckchens nachgeforscht. Es wurde festgestellt, daß in ganz Berlin an den hier in Betracht kommenden Tagen vor Absendung der Riste drei Päckchens mit den Buchstaben C. B. verkauft worden sind. Zwei der Käufer wurden sofort als harmlos ermittelt, von dem dritten Käufer fehlt leider jede nähere Beschreibung. Um so mehr konzentriert sich aber der Verdacht auf diesen dritten Käufer. Derselbe äußerte in dem betr. Laden den Wunsch, „irgend ein Päckchen zu kaufen, mit dem man etwas steuern könne. Als ihm ein Kasten mit einer ganzen Kollektion von Päckchens vorgelegt wurde, griff er aufs Geratewohl hinein und sagte ein Päckchen, das er auch gleich für seinen Zweck passend erklärte. Dieses zufällig ergriffene Päckchen trug die Buchstaben C. B. Leider ist der Verkäufer dieses Päckchens außer Stande, irgend welche Personalbeschreibung von dem Käufer zu geben.

Aus Wien.

Ein neuer Beruf ist soeben in Wien „geschaffen“ worden. Herr Armin L., so plaudert das N. W. Tgl., ist Beamter eines Bankinstituts, und wiewohl schon über die erste Jugend hinaus, noch immer Garçon. Von jeder bildet ein familiärer Umgang das höchste Ziel seiner Wünsche. Wie aber es anstellen, daß man als Garçon logiert und dabei auch der Freuden eines bürgerlichen Familienlebens teilhaftig wird? Herr L. befindet sich seit Monaten auf der Suche nach einem solchen Quartier. Nach langem Umherschauen glaubte er endlich das richtige gefunden zu haben. Er erfuhr, daß im dritten Stock des Hauses Nr. 15 in der H.-Gasse bei einer „anständigen“ Familie ein passendes Zimmer zu haben sei, und daß dem Zimmerherrn gleichzeitig auch die Thüren der Familie offen ständen. Die näheren Bedingungen waren jeden Sonntag Vormittags bei der Frau vom Hause selbst zu erfragen. Wer am darauffolgenden Sonntag in der bewussten Wohnung pünktlich vorsprach, war

L. Auf die Frage, wer die Wohnung vermiete, antwortete man ihm kurz: „die gnädige Frau“. Darauf wünschte er, mit der Dame selbst zu sprechen. In der nächsten Sekunde stand er bereit vor derselben. Die Quartiergeberin empfing Herrn L. mit der gewinnendsten Liebenswürdigkeit. Ihre elegante Erscheinung, die feinen Manieren gefielen Herrn L. gar wohl und ohne daß er recht wußte, wie es kam, sah er sehr bald der hübschen Frau gegenüber und plauderte mit ihr über Gesellschaft und Theater und über anderes. Schließlich wurde Herr L. eingeladen, auch das zu mietende Zimmer zu besichtigen. Davon wollte der von dem ganzen Zauber seiner fünfzigjährigen Quartierfrau völlig bestritten L. nichts wissen, sondern zahlte sofort die Wohnungsmiete für drei Monate à conto. Die sichere Aussicht, tagtäglich den Umgang mit einer so reizenden Frau, natürlich in allen Ehren, genießen zu dürfen, ließ ihn alles andere vergessen und so verabschiedete er sich mit der Mitteilung, daß er schon Tags darauf das Quartier beziehen werde. Am Montag war L. mit Sack und Pack in dem neuen Logis. Als er in demselben Umhau hielt, machte er die Wahrnehmung, daß sowohl die Möbel, als auch die Wände, sowie der Fußboden nicht in sehr gutem Zustande, ja, daß das alles sogar sehr „schäbig“ sei und keinesfalls im Einklange mit dem nicht unbedeutlichen Mietspreise stehe. Aber das genierte den Mann weiter nicht; die Hauptsache war ihm ja der „Familienverkehr“. Wertwürdigerweise ließ sich die Quartiergeberin am ersten Tage gar nicht blicken und nach ihr zu fragen hielt Herr L. für etwas unpassend. Am zweiten Tage kam Herr L. aber manches etwas verdächtig vor; er ersuchte deshalb das Dienstmädchen, die Hausfrau zu holen. Wie vom Blitze getroffen, stand L. da, als plötzlich eine Matrone im Zimmer erschien und sich ihm als „Hausfrau“ vorstellte. „Ja, entschuldigen Sie, beste Frau“, bemerkte L. betroffen, „die Hausfrau sieht ganz anders aus.“ „Weiß schon — lautet die Erwiderung — das war die — Zimmergattin, die Hausfrau bin ich!“ — Wie Herr L. zu Worte wurde, sowie die schleunige Flucht, die er mit Hinterlassung des Zinses bald darauf unternahm — das neue Quartier war gleichzeitig das Heim einer ganzen Legion unangenehmer Tierchen — wollen wir hier nicht weiter erörtern. Herr L. hat für sein Geld wenigstens seine großstädtischen Erfahrungen bereichert, indem er die neueste Bemerkung kennen lernte: die Zimmergattin. Die so anziehend plaudernde und bilinguierete Dame, welche Herrn L. die schmierige Bude in der H.-Gasse „angehängt“ hat, besitzt übrigens, wie man versichert, bereits mehrere Kolleginnen, die mit holdseligen Lächeln und unmaßmaßlicher Güte die miserabelsten Zimmer an den Mann zu bringen verstehen. Das ist, wie gesagt, der neueste Beruf — echt fin de siècle.

Buntes Merlet.

Um den Ertrag der Kartoffeln zu vermehren und dabei zugleich auch weniger kleine und mehr große und mittelgroße Knollen zu erzielen, wird jetzt in einigen Gegenden Frankreichs ein besonderes Verfahren angewendet, welchem bedeutender Erfolg nachgerühmt wird, und das daher bereits immer mehr in Aufnahme kommt. Es besteht einfach darin, daß um die Mitte Juni oder Anfangs Juli die Stengel der Pflanzen, wenn diese vollkommen entwickelt sind, niedergebogen und soweit mit Erde bedeckt werden, daß nur die Spitzen heraussehen. Diese Bedeckung soll dazu dienen, die Seitbewegung in den Stengeln zu mäßigen und mehr auf die Knollen abzuweichen. Zugleich aber soll dies Verfahren auch wesentlich dazu beitragen, die Erkrankung der Knollen zu verhüten.

Armer Schiller! In einer kleinen Stadt war folgende Theateranzeige zu lesen: „Heute wird gespielt: Don Karlos oder: Der Sohn, der seine Mutter liebt. Trauerspiel von Friedrich Schiller. Durchgesehen und bearbeitet von Wilhelm Bock, Theaterdirektor.“

Strebertum. „Lach mit halt auch a Meel de Schwein treib'n, Batta!“ — „Eppel, was fällt di ein? Woart ab, bis a Famili ernähr'n kannst!“

„Ich sag, abgereist, um dort „bis zur Ankunft der Kinder nach dem Rechten zu sehen,“ wie sie meinernd meinte, und auch Kurt's Urlaub endete am heutigen Tage.

Die Familie, mit Ausnahme des Hausherrn, war im Wohnzimmer versammelt. Lucy war schon eifrig bemüht, einige Scherze und Anekdoten wiederzugeben, mit denen Veitmann Waffow so am Polterabend unterhalten hatte und die im Hinblick nichts zu wünschen übrig ließen, als Frau Hermine, wie im plötzlichen Erinnern, sich zu Gretchen wandte.

„Ich habe noch gar nicht Zeit gefunden, Marga, dir zu sagen, wie unpassend ich dein Verhalten zu diesem — wie heißt er doch? — Herrn Reichert fand.“

„Aber, Mama!“ warf die Angeredete hocherschrocken ein.

„Bitte, laß mich ausreden! So viel ich bemerken konnte, unterhieltest du dich sehr lebhaft mit dem Menschen, tanztet die Polonaise aus dem Kontre mit ihm.“

„Ja, Marga,“ rief Lucy vorwurfsvoll dazwischen, „und brachtest ihm sogar einen Orden beim Collon.“

Gretchen sah von der Handarbeit, die sie in den kleinen Händen hielt, erkannt auf.

„Aber warum sollte ich denn nicht? Er tanzt sehr gut und ist überdies ein sehr angenehmer junger Mann, den ich doch unmöglich beleidigen konnte.“

„unserer Stellung und der jenes Menschen bewußt sein.“

Sie schlug die Augen gen Himmel. „Mein Gott! wenn Gisa sich je so vergessen hätte, würde sie nun wohl Frau Baronin von Hohmann sein?“

Gretchen dachte, daß ihr das durchaus nicht als der Inbegriff irdischer Glückseligkeit erscheine, und ihr der junge Reichert bei weitem besser gefiele, als ihr Schwager trotz dessen glänzenden Namen und seiner glänzenden Uniform. Doch unterdrückte sie wohlweislich diese ihre Ansicht und sagte nur: „Es thut mir leid, liebe Mama, dein Mißfallen erregt zu haben, doch begreife ich in der That nicht, was du gegen Herrn Reichert hast. Papa sprach sich doch neulich erst sehr gut über ihn aus, er meinte —“

„Ich will ja durchaus nicht in Abrede stellen,“ unterbrach die Kommerziantin ihre Tochter mit ungeduldiger Handbewegung, „daß er ein brauchbarer Mensch sein mag; doch gehört er schon von Geburt — ist sein Vater nicht ein Handwerker oder dergleichen? — einer Gesellschaftsklasse an, mit der wir, Gottlob, nichts gemein haben.“

„O, Mama,“ erklärte Gretchen in ihrer geraden Weise, die Eltern des Herrn Reichert sind sehr achtbare Leute, sie haben ja das große Möbelmagazin und bewohnen das schöne Haus mit dem Garten vor der Thür, draußen am Thore.“

„Also Tischler,“ sagte die Frau Mama achselzuckend. „Uebrigens, Marga, scheint du mir recht genau über die Verhältnisse dieser Leute orientirt zu sein.“

„Ja, Grete,“ mischte sich nun Kurt, der bis dahin zerkümmert in der Sofaecke gesessen und nachdenklich seinen Schmarbart gedreht hatte, in das Gespräch, „es scheint mir auch ja.“

Er lachte höhnisch auf. „Würde mich übrigens, auf Ehre, durchaus nicht geschmeichelt fühlen, Pappas Buchhalter zum Schwager zu bekommen, wirklich nicht.“

„Mein Gott, Kurt,“ rief Frau Hermine entrüstet, „wie kannst du solch eine Möglichkeit andeuten? Schon dieser unpassende Scherz von dir regt meine Nerven in entsetzlicher Weise auf.“ Sie lehnte sich mit in ihren Sessel zurück und atmete den Duft ihres Flacons ein. „Nur keine Mesalliance, das ist mein Tod!“

Kurt erwiderte nichts auf diesen tragischen Stohrschrei und stand zögernd auf. „Ich muß nun zum Papa! Adieu indessen!“

Der Kommerziant Wenzel stand in seinem Privatkontor und rechnete eifrig in dem großen Hauptbuche. Er war ein Mann im Anfang der Fünfziger, mit angenehmem, von dunklen Haupt- und Barthaar, in dem sich erst einzelne Silberfäden zeigten, unrahmtem Gesicht. Freilich, viel Energie und Konsequenz konnte ein Menschenkenner aus diesem Gesicht nicht herauslesen. Der Kommerziant war so in seine Beschäftigung vertieft, daß er das Klopfen an der Thür überhörte, und nun erstauht den Kopf wandte, als sein Sohn eintrat.

„Ah, du Kurt, was führst dich her? Wir sehen uns ja noch beim Abendessen, bevor du abreist.“

„Das ist es auch nicht, Papa, Lebemuhl wollte ich dir noch nicht sagen,“ sagte Kurt mit

unsicherer Stimme. „Ich wollte nur — ich habe eine Bitte an dich, Papa.“

Das Gesicht des Kommerzianten hatte sich bewölkt. Eine Bitte, Kurt? Doch nicht wieder an meine Kasse, hoffe ich. Ich sagte dir schon gestern, daß du dieselbe in letzter Zeit unverantwortlich stark in Anspruch genommen hast, und ich durchaus nicht willens bin, deiner Verschwendung länger Vorschub zu leisten.

Kurt's Blicke hasteten unsicher am Boden. „Und doch, Papa, so schwer es mir wird, muß ich dich um Geld bitten. Die letzte Zeit stellte große Anforderungen an meine Börse — es waren Abschiedsbüchlein und dergleichen — ich bin fast der einzige bürgerliche Offizier in der Garnison und kann mich doch darum erst recht nicht ausschließen.“

„Das verlange ich auch nicht,“ unterbrach ihn sein Vater stürmisch. „Der Wechsel, den ich dir bewilligt, gestattet dir, dergleichen mitzumachen. Bieviel beträgt denn die Summe, die du verlangst?“

„5000 Mark!“ kam es zögernd von den Lippen des Leumants.

„5000 Mark!“ rief der Kommerziant erschreckt. „Wem schuldest du das Geld?“

„Er trat näher an seinen Sohn heran. „Du hast gespielt, Kurt, es ist sonst nicht denkbar!“

Der junge Mann stammelte verwirrt: „Verzeih, Papa, Kameraden verleiteten mich — ich hatte Unglück — war aufgeregt — es ist eine Ehrenschuld!“

(Fortsetzung folgt.)

